

Citation style

Merta, Brigitte: review of: Andreas Fischer, Karl Martell. Der Beginn karolingischer Herrschaft, Stuttgart: Kohlhammer, 2012, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 120 (2012), 2, p. 436-437, DOI: 10.15463/rec.1189724894

First published: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 120 (2012), 2



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

republikanisch-napoleonische wie auch die klerikal-monarchistische Seite und weiter bis in die Gegenwart reichende Diskussionen.

In den darstellenden Text sind zahlreiche Quellenstellen in deutscher Übersetzung eingefügt, die, teilweise recht ausführlich, interpretiert werden. Der Anmerkungsteil ist äußerst knapp gehalten (S. 283–291 für das gesamte Buch) und besteht überwiegend aus Quellennachweisen. Die Bibliographie von Quellen und Literatur ist ausführlicher (S. 297–318) und geht bei den Literaturangaben über die in den Anmerkungen zitierten Werke hinaus; jedoch wird aufgrund dieser oft fehlenden Verknüpfung mit dem Text deren Einordnung und damit die Einsicht in Forschungsstand und -diskussion für Nichtspezialisten wohl leider nicht immer gewährleistet sein. Vgl. etwa S. 117f. die Erörterung des Widerspruchs von Alexander C. Murray zu den mythischen Ursprüngen der Merowinger ohne Anmerkungsbeleg und mit Einordnung des Sammelbandes „After Rome’s Fall“, hg. von Murray, im Literaturverzeichnis unter A, jedoch ohne Nennung von Murrays darin enthaltenem entsprechenden Artikel unter M, wo Murray überhaupt nicht zu finden ist. Als weiteres Beispiel S. 21f. die Erwähnung der These, dass eine Nonne aus dem Kloster Notre-Dame in Soissons die Autorin des *Liber historiae Francorum* sein könnte ohne Anmerkungsbeleg; im Literaturverzeichnis findet sich unter N kein einziges Werk von Janet Nelson, geschweige denn der entsprechende Artikel von 1990, und von Martina Hartmann werden zwar Werke im Literaturverzeichnis genannt, nicht jedoch dies., Die Darstellung der Frauen im Liber Historiae Francorum und die Verfasserfrage. *Concilium medii aevi* 7 (2004) 209–237. Man kann sich heutzutage zwar zu beiden Beispielen durch Google und Wikipedia die nötigen Informationen besorgen, zumindest wenn man schon einige Vorkenntnisse hat, aber der Leser könnte diese zu Recht bereits im Buch erwarten.

Es ist jedoch zweifellos verdienstvoll, mit diesem Werk den Begründer des fränkischen Großreiches auch einem über den Kreis von Frühmittelalterspezialisten hinausgehenden größeren deutschsprachigen Publikum – in Frankreich ist er, als *premier roi de France* angesehen, ungleich bekannter – ins Bewusstsein zu bringen.

Wien

Brigitte Merta

Andreas FISCHER, Karl Martell. Der Beginn karolingischer Herrschaft. Kohlhammer, Stuttgart 2012. 278 S., 3 Stammtafeln, 1 Karte.

Die Zahl der dem fränkischen und karolingischen Bereich gewidmeten Bände in der Reihe der Kohlhammer Urban Taschenbücher erfährt mit diesem Band über den Großvater Karls des Großen eine weitere nützliche Ergänzung. Die Überlieferung ist, wie für diese frühe Zeit üblich, zu schmal, um eine sich auch der Persönlichkeit Karl Martells widmende Biographie schreiben zu können. Zentraler Gegenstand ist daher die Etablierung und Ausübung der Herrschaft des Hausmeiers, der eine Schlüsselrolle beim Aufstieg seiner Familie spielte, im Frankenreich und den angrenzenden Regionen (S. 12).

Nach einer kurzen Vorstellung der wichtigsten Quellen, vor allem zeitgenössischer historiographischer und hagiographischer Werke (S. 13–19), beginnt der Autor mit dem Aufstieg und der Bedeutung der Pippiniden und Arnulfinger im Merowingerreich seit den ältesten sicher nachweisbaren und zugleich namengebenden Vertretern der Familien, Arnulf von Metz und Pippin I. (S. 21–42). Dann widmet er sich der Frage der Herkunft Karl Martells, dessen Geburt für den Zeitraum zwischen 688 und 691 erschlossen wird, wobei der genaue rechtliche Status seiner Mutter Chalpaida umstritten ist (S. 48 mit Literaturangaben zur Diskussionsdiskussion in Anm. 12). Der Tod Pippins II. Ende 714 wurde zu einer Herausforderung für die Behauptung der Machtposition der Familie, wobei sich Karl Martell im folgenden Kampf um die Herrschaft, der „pippinidisch-karolingischen Sukzessionskrise“, (S. 50–66) zuerst gegen Pippins Witwe Plektrud und ihre Partei durchsetzen musste, bevor er seine Stellung in Austrasien festigen und schließlich auch wieder die Herrschaft in Neustrien, wo die Arnulfinger nach

einem Aufstand der Großen die Position des Hausmeiers verloren hatten, erringen konnte. Nach dem Sieg über die neustrischen Truppen unter Raganfred bei Soissons 718 dauerte es noch bis 723 zur Ausschaltung der letzten innerfamiliären Konkurrenten. In einem längeren Kapitel widmet sich der Autor dann, nach Regionen gegliedert, den militärischen Aktivitäten Karl Martells an den Rändern des Reiches (S. 67–136). Die häufigen und räumlich ausgedehnten Feldzüge in Gebiete außerhalb seines bisherigen Herrschaftsbereichs, die er von 718 bis 739, zwei Jahre vor seinem Tod, unternahm, prägten das Bild des Hausmeiers bei Zeitgenossen und Nachwelt. Diese kriegerischen Auseinandersetzungen betrafen Friesen, Sachsen, Alemanen und Bayern, sowie die südlichen Regionen Aquitanien, Burgund und Provence, wobei das Ausmaß der An- bzw. Eingliederung der jeweiligen Gebiete in das Frankenreich stark differierte, offenbar auch nicht immer intendiert war. Die Integration des mainfränkisch-thüringischen Raumes in Karls Herrschaftsbereich erfolgte ohne militärisches Engagement des Hausmeiers. Genauer erörtert wird auch, wie aus Karl Martells Sieg über arabische Truppen in der Schlacht von Poitiers 732 dessen Bild als Vorkämpfer bei der Verteidigung des christlichen Europa gegen den Islam entwickelt wurde (S. 116–121). Ein weiteres Kapitel gilt dem Themenbereich „Karl Martell und die Kirche“ (S. 137–166). Dies umfasst die machtpolitische Instrumentierung der Besetzung von Bischofsämtern und Abtswürden durch den Hausmeier, die Forschungsdiskussion um die Entfremdung kirchlichen Besitzes und dessen Vergabe an Gefolgsleute Karl Martells, aber auch Fragen von Mission und Kirchenorganisation sowie die Beziehungen zum Papsttum und den Langobarden, gegen die der Papst den Hausmeier vergeblich um Hilfe bat. Schließlich werden die letzten Jahre Karl Martells diskutiert (S. 167–187), in denen der Hausmeier seit dem Tod des von ihm auf den Thron erhobenen Merowingers Theuderich IV. zu Beginn des Jahres 737 das fränkische Reich ohne König allein regierte. Erst 743 erhoben Karlmann und Pippin wieder einen – den letzten – Merowingerkönig, Childerich III. Mit der Erbteilung unter seinen Söhnen hatte sich Karl Martell noch selbst einige Jahre vor seinem Tod im Oktober 741 in der Pfalz Quierzy zu befassen begonnen.

Im Kapitel über das Nachleben (S. 188–197) wird der Bogen gespannt von Karl Martells Begräbnisstätte in Saint-Denis, über die zunehmende Vorstellung von ihm als königsgleicher Herrscher, bis zu der sich für lange Zeit im Gedächtnis etablierenden Darstellung als „Kirchenräuber“, aber vor allem auch zu dem bis in die Jetztzeit wirkenden Ruf als großer Heerführer, als Martellus, „Hammer“, was in neuerer Zeit etwa seinen Ausdruck fand in der Benennung eines Schlachtschiffs der französischen Kriegsmarine 1897, aber auch einer anti-arabischen französischen Terrorgruppe in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und mittlerweile eines Profils auf Facebook, wo Charles Martel als Verteidiger einer auf dem Christentum basierenden europäischen Kultur gesehen wird.

Erklärtes Ziel dieses Buches war es laut Vorwort, die bisherigen Forschungsergebnisse zu Karl Martell zusammenzufassen, um seine Gestalt und seine Zeit einem breiteren Leserkreis zugänglich zu machen, zugleich sollten aber auch die umfangreichen Quellen- und Literaturnachweise in den Anmerkungen die Ausgangsbasis für weitere Studien zu Karl Martell schaffen; diese Vorsätze kann man zum Schluss als erfolgreich durchgeführt beurteilen und daher diesem gut lesbaren und nützlichen Werk weite Verbreitung und Wirksamkeit wünschen.

Wien

Rigritte Merta

Die Kaiserinnen des Mittelalters, hg. von Amalie FÖRSEL. Pustet, Regensburg 2011. 327 S., 17 z. T. farbige Abb.

„Das Kaisertum im westeuropäischen Mittelalter lässt sich auch als eine durch männliche Akteure bestimmte Einrichtung beschreiben“, und der Weg zu diesem Gipfel der weltlichen Würde führte für Frauen nur über die Ehe mit einem Kaiser. Mit dieser Feststellung beginnt die Herausgeberin, die bereits in ihrem Buch „Die Königin im mittelalterlichen Reich“ (2000)